

Frisch gepresst

Autor(en): **Keiser, César**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600007>


Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

frisch gepresst



Sofortmassnahmen gegen das Waldsterben

Es ist, seit Wochen und Monaten, tagtäglich die Rede und die Schreie davon. Langsam, es ist höchste Zeit, dringt die Schreckenskunde von unserer malträtierten Umwelt durch die immer morscher werdenden Bretter, die der Homo sapiens gemeinhin vor der Stirn trägt. Die Zeitung, das letzte Blatt des Baums, beschreibt sein Siechtum in nekrologischer Akribie. Die Fernsehantennen grüssen von den Hochhäusern den kahlen Bruder im Wald, Diskussionsrunden palavern hilflos über Hilfsprogramme, Leserbriefkästen überquellen, aufgeschreckte Mitbürger gehen auf die Strasse, andere stehen betroffen im Wald, am Lager des Patienten, der, wer weiss, vielleicht bald nur noch in der Erinnerung existiert. Oder doch nicht nur? Geschehen doch noch Wunder? Sie erinnern sich:

Anfang der 70er Jahre, nach der Ölkrise und den daraus resultierenden autofreien Sonntagen, wurde, einige Zeit später, diese Idee von einem Komitee wieder aufgegriffen, von zumeist jungen Leuten, die sich ernsthafte Sorgen um unsere auspuffgeschwängerte Umwelt machten. Es kam zu einer Fernsehdiskussion, an der ich, als Sympathisant dieser Albatros-Gruppe, für 12 autofreie Sonntage pro Jahr plädierte. Von Anfang an sass ich in dieser Diskussionsrunde auf verlorenem Posten, in einer Runde, wo mir der Professor für Touristik die touristischen Negativ-Auswirkungen eines solchen Gesetzes vorrechnete und wo der Nationalrat die Freiheit des Bürgers und seiner freigeählten Mobilität verteidigte. Ganz zu schweigen von den mächtigen Interessengruppen, die am Fernsehschirm sasssen und mitleidig lächelnd – Cabarettisten haben halt weltfremde Ansichten, das macht sie schliesslich auch so liebenswert! – meinen idealistischen Ausführungen folgten.

Nun, ich weiss: auch die gesetzlich verankerten 12 autofreien Sonntage hätten unseren damals schon erkrankten Wald nicht gerettet, sie hätten das heute sichtbare Krankheitsbild bestenfalls hinausgezögert. Aber es wäre ein Anfang gewesen, ein Anfang zum Umdenken. Heute, Jahre später und unter dem Schock des sterbenden Waldes, beginnt in weiten Schichten dieses Umdenken. Immer noch kaum in den Gehirnen jener mächtigen Gruppierungen, die die Interessen der Autofahrer (und ihres ganzen wirtschaftlichen Umfelds natürlich) wahrnehmen wollen. Aber das Umdenken ist rundherum spürbar, sichtbar, hörbar. Im Zürcher Kantonsrat ist in der 4. Januarwoche die Motion für eine Standesinitiative für 12 motorfahrzeug- und motorflugzeugfreie Sonntage knapp abgelehnt worden. Knapp! Und das, so schreibt die «NZZ» leicht verwirrt, «obwohl der Vorstoss von den Progressiven Organisationen stammt».

Wenn das kein Wunder ist: das längst fällige Umdenken findet nicht nur in den einfachen Gehirnen der einfachen Bürger statt, sondern auch in jenen viel komplizierteren Windungen unserer Volksvertreter, die sich ja nach allen wirtschaftlichen Seiten winden müssen.

Ich möchte dem Zürcher Kantonsrat applaudieren für das Zeichen, das er setzt. Ich applaudiere auch Herrn Bundesrat Egli, unserem obersten Umweltschutzherrn, da er sich immer mehr für unbürokratische und, wenn nötig, sogar unpopuläre Hilfe unmissverständlich engagiert. Und ich applaudiere den 51 Ratsmitgliedern aus allen Fraktionen, die – o weiteres Wunder! – während besagter Sitzung eine Verzichtserklärung formulierten. Sie verpflichteten sich freiwillig, «mindestens 12 Wochenenden konsequent ohne Benützung privater Motorfahrzeuge zu verbringen; zu den Ratssitzungen und Verhandlungen kantonsrätlicher Kommissionen in der Regel mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit dem Velo zu kommen; im privaten und beruflichen Alltag so weit wie möglich auf die Benützung von umweltbelastenden Motorfahrzeugen zu verzichten.»

Ich glaube, hier geschah etwas beispielhaftes: hier wurde Politik gemacht, hier wurden von Leuten wie du und ich die allerorten unverbindlich beschworenen Konsequenzen verbindlich gezogen.

Wäre die Standesinitiative angenommen worden, auch dann hätte es dieser beispielhaften Geste bedurft; das Warten auf jedes noch so gut gemeinte Soforthilfe-Gesetz dauert im jetzigen akuten Krankheitsstadium unseres grünen Patienten zu lang. Also noch einmal: Applaus! Und Applaus auch für die Regierungen beider Basel, die ein billiges Monatsabonnement für Tram und Bus einführen, um das Umsteigen vom Auto ins öffentliche Verkehrsmittel zu erleichtern und so einen sofortigen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten. Und einen weiteren grossen Applaus dem Gemeinderat von Hemberg SG, der auf ein obligates Autorennen verzichtet. Ausschliesslich wirtschaftlich Denkende werden's ihm nicht danken, dafür ganz bestimmt der Wald.

Es ist tröstlich zu sehen, dass der Homo sapiens, der ja neben all seinen selbsterfundenen Wunderapparaturen auch seinen eigenen bescheidenen Denkapparat in Betrieb zu setzen imstande ist – dass der Homo sapiens dies auch einmal dann tut, wenn der Betrieb nichts Klingendes einbringt.

In diesem Sinn unterschreibe auch ich die kantonsrätliche Verzichtserklärung vorbehaltlos, und hoffe auf viele weitere Unterzeichner – zum Beispiel auf Sie!